

# **Ein Reformmodell wird beendet – Zur Schließung der IGS Egels**

*von Claus Duckstein und Peter Klein*

Gerade noch feierte die IGS Egels, stolz auf ihre pädagogischen Leistungen, ihr 20jähriges Bestehen, nun wird sie nach kaum mehr als 25 Jahren mit Ablauf des Schuljahrs 2021/22 ihren Betrieb einstellen. Ist das eine wichtige Meldung?

Schließlich ist es nicht die erste Schule, die in Niedersachsen zugemacht wird – allerdings die erste Integrierte Gesamtschule.

In diesem Bundesland sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten viele Schulen geschlossen worden: Grundschulen wurden aufgelöst oder zusammengelegt, weil sie zu klein geworden waren; Hauptschulen wurden geschlossen, weil die Eltern ihre Kinder lieber auf eine der vielen neugegründeten Gesamtschulen schickten. Eine ganze Schulform wurde abgeschafft, weil sie aus politischen Gründen nicht mehr gewünscht war.

All das hat in der Regel nur ein paar Notizen in Regionalzeitungen ausgelöst, klagend oder verständnisvoll, je nach ideologischer Einstellung des Berichterstatters. Selbst die willkürliche Liquidierung der Orientierungsstufe, einer zwar halbherzigen, aber durchaus erfolgreichen Form von Gesamtschule für die Klassen 5 und 6, hat nur kurze Irritationen ausgelöst.

Wird es so auch mit der Schließung der IGS Egels in Aurich gehen?

Wie soll man die Schließung einer Schule kommentieren, die zweimal bei der Schulinspektion unter den Besten abgeschlossen hat?

Die beim Wettbewerb um den Schulpreis des Bundesrepublik unter die besten 20 gekommen ist?

Die als „Starke Schule“ bei der Berufs- und Lebensorientierung ausgezeichnet wurde?

Die die einzige Schule im Landkreis Aurich war, die sich in den letzten Jahren als durchgängig inklusive Schule definiert hat?

Kann man einfach über das Ende einer Schule schreiben, die man ohne Zögern als eine Reformschule bezeichnen kann?

Uns, die wir an der Entstehung und Weiterentwicklung dieser Schule mitgearbeitet haben, fällt es schwer, diesen Nachruf nicht satirisch oder gar sarkastisch zu gestalten. Werfen wir deshalb zuerst einen Blick auf die pädagogischen Leitlinien, die zum Erfolg dieser Schule geführt haben, und vergleichen sie dann mit der politischen Entwicklung, die zu ihrem Ende führt.

Wie kam es eigentlich dazu, dass diese Kleinstadt Aurich plötzlich zwei Integrierte Gesamtschulen hatte? Das ist nicht einfach zu erklären, kamen doch sehr unterschiedliche Motive zusammen.

Nach dem Regierungswechsel 1990 in Niedersachsen ging für die Gesamtschulen eine lange Dürrephase zu Ende. Schon in der zweiten Hälfte der 80er Jahre hatte es vielerorts Initiativen von Elterngruppen und aus Kollegien heraus gegeben, neue Gesamtschulen zu gründen bzw. bestehende Schulzentren, in denen die unterschiedlichen Schulformen nebeneinander werkten, umzubauen. So

war es auch in Ostfriesland. Zwar war es zunächst zu Initiativen im Landkreis Aurich gekommen (was dann langfristig zur Gründung der IGS in Marienhafte führte), aber auch an der Waldschule Egels gab es im Kollegium Stimmen, die eine Neuausrichtung befürworteten.

Die Schule in Egels – bürokratisch oft als „Schulzentrum Ost“ bezeichnet, was dann nach der Gründung der IGS Waldschule Egels dazu führte, dass vielfach von der IGS-Ost als Pendant zur IGS-West gesprochen wurde – hatte auch als Schulzentrum mit Orientierungsstufe, Hauptschule und 10. Klasse schon einen reformerischen Akzent. So hatte man sich etwa in der Mitte der 70er Jahre des 20. Jh.s einen öffentlichkeitswirksamen Streit um ein Lesebuch für den Deutschunterricht geleistet, der die Regionalpresse einige Wochen in Atem hielt.

Und dann kam die besondere Situation an der IGS Aurich-West hinzu. Diese hatte Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre nach einigem Hin und Her, die den üblichen Schwierigkeiten der Gesamtschulen in den Anfangsjahren entsprachen, an Renommee gewonnen und erhielt mehr Zuspruch, als sie erfüllen konnte, heißt, es gab zu viele Bewerbungen für die fünften Klassen. Mehr als 8 Klassen sollten aber nicht eingerichtet werden, denn es war die Zeit, in der über die „Mammutschulen“ diskutiert wurde, so dass die Größe der Schule – die Schülerzahl pendelte einige Jahre um die 1400 Schüler in der Sekundarstufe I – problematisiert wurde.

Es kam hinzu, dass unter dem dritten Direktor die Schule ihr Reformprofil schärfte, ein maßvolles Jahrgangmodell einführte, das einen sinnvollen Umgang mit der Größe der Schule ermöglichte, und dass das Erreichen des Abiturs an der IGS eine Selbstverständlichkeit geworden war. Eine Begrenzung der Aufnahme in die Schule wurde üblich, und das führte zu Unmut in der Elternschaft. Denn das Auswahlverfahren brachte Uneindeutigkeiten mit sich. Eltern sahen nicht ein, warum ihre Kinder nicht aufgenommen wurden. Dabei spielten praktische Gründe eine Rolle, etwa wenn es um Geschwister ging – die Stundenpläne bzw. Unterrichtszeiten unterschiedlicher Schulen zu koordinieren kann für Familien durchaus eine Herausforderung darstellen. Zudem gab es Eltern, die die Gesamtschule aus pädagogischen Gründen den anderen Formen des gegliederten Schulwesens vorzogen. So kam es zunächst aus der Elternschaft zu der Forderung, eine weitere IGS in Aurich einzurichten, wenn denn in Haxtum eine Erweiterung nicht möglich war.

Dies stieß auf ein reformwilliges Kollegium am Schulzentrum der Waldschule Egels. Aus recht unterschiedlichen Motiven hatte sich dort eine Mehrheit des Kollegiums dafür entschieden, mit ihrer Schule einen Neuaufbruch zu versuchen.

So kam es dazu, dass das Kollegium in Egels an einer Veränderung ihrer Gegebenheiten in ihrer Mehrheit interessiert war. Hinzu kam eine Änderung in der Schulleitung. Man kann sagen, der Boden war bereitet.

1995 wurde also die IGS Egels – mit ganzem, eher unpraktischem Namen IGS WALDSCHULE EGELS genannt, weil die Planungsgruppe die Herkunft aus der alten Waldschule im Auricher Stadtteil Egels nicht verleugnen wollte – gegründet. Fast ein ganzes Jahr tagte wöchentlich eine

Planungsgruppe unter der Leitung des damaligen Leiters des Schulzentrums und späteren Leiters der IGS Egels und diskutierte einen Plan für die neue Schule.

Was dann vorgelegt wurde, war zu einer Zeit, wo dieses später inflationierte Wort noch nicht üblich war, ein veritables Schulprogramm, eines, das versuchte, die Erfahrungen von über zwanzig Jahren Gesamtschulentwicklung in Niedersachsen und in der Bundesrepublik sowie die Vorschläge der Reformpädagogik zu bündeln und für eine ganz normale Gesamtschule fruchtbar zu machen. Und diese gab sich schon 1995 das Programm, mit der Integration an einer Schule ernst zu machen und alle Kinder aufzunehmen. Heute heißt das Inklusion!

Die Planungsgruppe hatte eine Reihe von Festlegungen getroffen, die sich in den zwei Jahrzehnten, die die Schule bestand, recht gut bewährten. Einige beruhten auf den Erfahrungen, die in anderen Gesamtschulen bereits gemacht worden waren, und bauten sie weiter aus. Anderes wurde neu entwickelt.

- Es wurde ein striktes Jahrgangsmodell eingeführt, das sich auf zwei Jahrgänge bezog, so dass eine Isolierung der Jahrgänge weitgehend vermieden wurde.
- Der Unterricht in den einzelnen Klassen wurde nach einem Tutorenmodell organisiert, das eine größere Kontinuität des Lehrereinsatzes in den Klassen ermöglichte und, soweit es möglich war, häufige Lehrerwechsel vermied.
- Für die Unterrichtsarbeit wurden den Kollegen Modelle angeboten, die es ihnen ermöglichten, sich von dem traditionellen Belehrungsunterricht zu lösen. Im Jargon der Schule wurden diese Unterrichtseinheiten Themenplanarbeit oder einfach nur Planarbeit genannt.
- In den ersten Jahren setzte das Kollegium auf einen rhythmisierten Ganztagesbetrieb, um zu verhindern, dass die üblichen zwei Stunden am Nachmittag dem angeblich weniger wichtigen Unterricht zugewiesen wurde. Dies konnte aus organisatorischen Gründen nicht durchgehalten werden: Der Bustransport der Kinder erwies sich auf Dauer für dieses Zeitmodell als nicht durchführbar; ein schönes Beispiel übrigens dafür, wie äußere Zwänge sinnvolle Reformmodelle behindern bzw. unmöglich machen.
- Ein Modell des Wahlpflichtunterrichts wurde eingeführt, das eine Akzentuierung des Lernens der Jugendlichen ermöglichte und nicht einfach nur kaschierte, dass die IGS eben auch eine 2. Fremdsprache unterrichten musste.
- Und dann waren da die Schulfeste und Projekttage und Projektwochen, die das besondere Merkmal der Schule wurden. Gleich im zweiten Jahr war es die Aufführung der Konferenz der Tiere, die die Schule fast eine ganze Woche in Atem hielt. Aber auch später war die enorme Begeisterung, mit der das gesamte Kollegium Feste und sonstige gemeinsame Aktionen der Gesamtschule organisierte, ein besonderes Markenzeichen der Schule.

Von Beginn der Schulgründung an setzte das Kollegium auf die Integration von Kindern mit sog. Behinderungen. Waren es anfänglich nur einzelne Klassen, die inklusiv arbeiteten, so waren in der

Endphase der Schule, nicht zuletzt aufgrund der großen Nachfrage aus der Elternschaft, die Jahrgänge insgesamt inklusiv. Das war eine der großen Stärken, aber gleichzeitig auch eine der großen Belastungen für die Schule. Damit kommen wir zum politischen Umfeld.

„Die inklusive Schule wurde in Niedersachsen zum Schuljahresbeginn 2013/14 beginnend mit den Schuljahrgängen 1 und 5 verbindlich eingeführt.“<sup>1</sup> Und da hieß es auch: „Keinem Kind wird in Niedersachsen der Zugang zu einer bestimmten Schule oder Schulform aufgrund einer Einschränkung oder Behinderung verwehrt. So sieht es auch Artikel 24 („Bildung“) der UN-Behindertenrechtskonvention vor, der Menschen mit einer Behinderung den diskriminierungsfreien Zugang zum Bildungssystem garantiert. In Niedersachsen ist daher jede Schule eine inklusive Schule.“

Das war leider nur Theorie. Niemand merkte, dass die verbindliche Einführung der Inklusion eigentlich das Ende des dreigliedrigen Schulsystems bedeuten musste. Inklusion bedeutet gemeinsames Lernen und dafür eignen sich separierende Schulformen nun mal nicht so gut. Außerdem wurde versäumt, die Schulen mit entsprechenden Ressourcen auszustatten, so dass sie diese Aufgabe auch bewältigen konnten. Und auch nicht wurden die Kollegien darauf eingestellt, dass sich der Umgang mit Schüler und Schülerinnen und das Unterrichten grundsätzlich ändert, wenn nicht mehr von homogenen Begabungsgruppen in den Schulklassen ausgegangen werden kann.

Welche Schulen und Schulformen hatten denn überhaupt Erfahrung mit inklusiver Bildung? Welche Schulen hatten auch nur ansatzweise die personellen und räumlichen Ressourcen dafür? Die Gesamtschulen und in Aurich in erster Linie die IGS Egels.

Und die IGS Egels war es dann auch, die die Hauptlast der Inklusion ab der 5. Klasse in der Stadt Aurich trug. Und hier spielte sie ihre volle pädagogische Stärke und Erfahrung aus. Es war ja nicht nur die organisatorische Entscheidung, sog. behinderte Kinder und Jugendliche aufzunehmen, sondern es war die grundsätzliche pädagogische Entscheidung, niemanden auszuschließen, eine Haltung, die das Schulleben, wie Beobachter immer wieder feststellten, in ganz besonderer Weise prägte. Natürlich war und ist inklusiver Unterricht immer auch für eine Schule eine riesige Herausforderung, auch für die IGS Egels. Doch sie ist zu meistern und sie hätte auch erfolgreich bewältigt werden können, wenn man diese Schule hätte bestehen lassen.

Leider spielten dem zwei weitere politisch-gesellschaftliche Entwicklungen entgegen:

Zum einen war es dem Landkreis und der Stadt Aurich nicht möglich, durch eine gemeinsame, zukunftsorientierte Schulentwicklungsplanung die widerstreitenden Bedürfnisse nach wohnortnahen Bildungschancen, Erhalt traditioneller Bildungsangebote und Weiterentwicklung von Bildungs- und Lernformen zu vereinen. Zwar wurde ein Gutachten zur Schulentwicklung in Auftrag gegeben, doch an die Empfehlungen des Planungsbüros Krämer-Mandau mochte man sich dann doch nicht halten, weil man wohl die Auseinandersetzung scheute. So kam es, dass im westlichen Auricher

---

<sup>1</sup> [https://www.mk.niedersachsen.de/startseite/rahmenkonzept\\_inklusive\\_schule/inklusive\\_schule\\_test/stand-der-einfuehrung-175285.html](https://www.mk.niedersachsen.de/startseite/rahmenkonzept_inklusive_schule/inklusive_schule_test/stand-der-einfuehrung-175285.html); abgerufen am 15.09.2019

Einzugsgebiet weitere IGSen ausgebaut wurden und die IGS Aurich-West nach und nach austrocknete.

Zum anderen änderte sich die Haltung großer Teile der Bevölkerung. Das Bedürfnis nach bestmöglicher Ausbildung für ihre Kinder wird gleichgesetzt mit dem Besuch des Gymnasiums, ersatzweise der Realschule. Die Gesamtschulen werden in Aurich als Alternative längst nicht mehr so deutlich wahrgenommen wie noch vor 20 Jahren. Sie sind letztlich nur noch dann gefragt, wenn es im gegliederten Schulwesen Schwierigkeiten gibt. Hier holt die IGSen ihre erfolgreiche Inklusionsarbeit ein. Viele Eltern können sich nicht vorstellen, dass auch leistungsstarke Kinder vom gemeinsamen Unterricht in der Inklusion profitieren können – und den Gesamtschulen ist es nicht gelungen, dies deutlich zu machen.

Aus all diesem zog der Schulträger der beiden Auricher Gesamtschulen, der Landkreis Aurich, den Schluss, dass eine der beiden Schulen nicht mehr zu unterhalten wäre – und nun kommen auch noch finanzielle bzw. haushaltspolitische Argumente ins Spiel, die mit Pädagogik nun gar nichts mehr zu tun haben. Und weil am Standort Extum mehr Platz ist als in Egels, muss dort die Gesamtschule weitergeführt und die andere eben geschlossen werden.

Aus Egelscher Sicht eine Katastrophe. Spricht man davon, bekommt man erstaunte Reaktionen. Eine solche Schule muss schließen? Aber hieß es nicht auch, es sei ja gar nicht das Ende der Schule in Egels? Eigentlich gehe es doch nur um eine organisatorische Änderung. In Aurich würde eine ganz neue Gesamtschule entstehen, die die Impulse aus Egels aufgreifen und weitertragen würde. Oder die beiden Gesamtschulen in Aurich würden fusionieren, das sei einfacher. Andererseits mache eine solche Fusion organisatorische oder juristische Schwierigkeiten (es waren wohl eher bürokratische), die kleinere müsse der größeren Schule beitreten. Die IGS Egels werde in der IGS Aurich-West, die nun wundersamer Weise einen neuen Namen bekommen hatte und nur noch IGS Aurich hieß, aufgehen. (Böse Zungen sprachen von einer „Übernahme“ und bemühten einen politischen Vergleich!).

Eine gemeinsame Planungsgruppe der beiden Gesamtschulen hat versucht, das pädagogisch Beste aus der finanzpolitischen Entscheidung zu machen. Aber auch Gesamtschulen unterliegen dem Beharrungsvermögen großer Systeme. Das Ringen um die zukunftsorientierte Ausrichtung eines Bildungssystems, das unterschiedliche Schülergruppen zusammenbringt und allen in der gegenseitigen Auseinandersetzung ein gemeinsames Lernen und Entfalten der Persönlichkeiten bietet, wird weitergehen. Wie auch immer sich die Zukunft der „neuen“ IGS Aurich entwickeln wird – es wird vielleicht weiterhin ein Traum bleiben, dass bei Entscheidungen über die Bildung unserer Kinder weniger finanzielle als vielmehr pädagogische Gedanken eine Rolle spielen.